

Claus-Helmut Drese: Theaterleitung ist ein Balanceakt

Am 12. November konnte Drese einer schon seit langem ausgesprochenen Einladung des IBS endlich Folge leisten. Der schöne Saal im Künstlerhaus war nur schwach besetzt - in München war einmal wieder besonders viel los. An diesem Abend standen nicht so sehr die "Enthüllungen eines Wiener Operndirektors" (so der Untertitel seines Buches) im Vordergrund; es ging vor allem um Dreses Werdegang und seine Erfahrungen.

1926 in Aachen geboren - das Haus, in dem er aufwächst, steht gegenüber dem Theater, das die Neugier des Kindes erweckt. Die Mutter spielt Klavier, hatte eine ausgebildete Stimme und wäre gerne zur Bühne gegangen. Dennoch bereitet er sich zunächst auf das Lehramt vor und studiert in Marburg Philosophie, Germanistik und Anglistik. Er gründet zusammen mit Kommilitonen eine Schauspielgruppe, die die Basis für das noch heute existierende Nordhessische Landestheater bildet. Er lernt alles zu tun, was an einem Theater verlangt wird, ist Dramaturg, Inspizient, Souffleur, Schauspieler, Regisseur etc. Es waren die schweren Nachkriegsjahre 1946 - 1950, in denen Leute wie Drese nottaten, die mit wenig Geld, aber viel Einfallsreichtum wieder eine Kultur- und Theaterszene aufbauten. Es gelingt ihm, den nach Amerika emigrierten Erwin Piscator für fünf Inszenierungen zu gewinnen, *Des Teufels General* mit Martin Held als Hurras wird zur Erfolgsinszenierung.

Der Weg führte ihn dann nach Osnabrück, wo er alles Wissenswerte über die Operette lernte. Erstes größeres Haus ist das Nationaltheater Mannheim (1952-59), hier ist er als Chef dramaturg für Schauspiel und Oper zuständig.

Heidelberg sucht einen Intendanten - Drese bewirbt sich und hat seine erste Intendantenstelle. „Es war die einzige Stelle, um die ich mich beworben habe. Wenn man erst einmal in dem Kreisel drin ist, geht es leicht.“ Hier lernt er den Umgang mit Agenturen und Tarifverträgen und wie man Sänger engagiert und beim Vorsingen beurteilt. Der Weg vom Studententheater in Marburg

bis hier hin ist ein „Learning by doing“, ein Lernprozeß, wie er gerade am Theater unumgänglich ist, um in leitenden Positionen ausreichende Kenntnis von jeder Arbeit an einem Theater zu haben, um richtige Entscheidungen treffen zu können.

Nach sechs Jahren Intendanz in Wiesbaden (1962 - 68) wird Drese schließlich Generalintendant in Köln (1968-75).

Hier entsteht mit Jean-Pierre Ponnelle als Regisseur und Ausstatter ein Mozart-Zyklus, der äußerst erfolgreich ist.

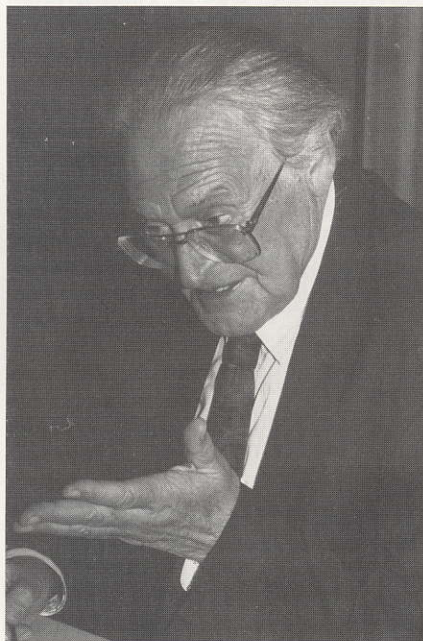


Foto: K.Katheder

Längst hatte Drese zu diesem Zeitpunkt Erfahrung als Schauspielregisseur, in Wiesbaden inszeniert er mit der *Frau ohne Schatten* seine erste Oper - kein leichtes Stück, aber Drese braucht wohl die Herausforderung. Die nächste Operninszenierung ist *Tristan*, den er noch zwei weitere Male inszeniert hat.

Die Zusammenarbeit mit Ponnelle („*Er war der musikalischste Regisseur, der mir je begegnet ist.*“) findet in Zürich, der nächsten Station Dreses als Intendant (1975-86), ihre Fortsetzung. Der Monteverdi-Zyklus mit Ponnelle/Harnoncourt hat Maßstäbe gesetzt.

Dann ergeht der Ruf an die Staatsoper Wien - und Drese sagt zu. Warum? „*Ich hatte mich mit der Direktion Mahlers befaßt, der damals um die Jahrhundertwende in Wien sehr innovativ war und mit seinem Ausstatter Alfred Roller mustergültige Produktionen schuf.*“ Diese Möglichkeiten hat Drese wohl auch für sich gesehen. Aber jeder Wiener Intendant hat offenbar diejenigen, die ihn zunächst unbedingt wollten, gegen sich: die Wiener. Dies mußte auch Drese erfahren. „*Ich begann damit, ein Tagebuch zu führen. Ich notierte abends, wenn ich von Vorstellungen nach Hause kam, Stichworte, manchmal auch mehr, über die Geschehnisse und Eindrücke des Tages. Damit wollte ich mir später einmal Rechenschaft geben über meine Arbeit.*“

Aus diesen Aufzeichnungen wurde schließlich das Buch „*Im Palast der Gefühle*“ (Piper-Verlag 1993, siehe IBS aktuell 3/94). Über Dreses Arbeit in Wien, sein Wirken, seine Begegnungen zu lesen ist ebenso informativ wie vergnüglich. Drese las uns einige Kapitel aus diesem Buch vor, wer es noch nicht gelesen hat, wurde neugierig, wird dies nachholen wollen.

In den Jahren in Köln, Zürich und Wien hatte Drese nur wenig Freiraum für eigene Inszenierungen. Jetzt, da er kein ihn derart beanspruchendes Amt mehr hat, kann er auswählen, wo und mit wem er arbeiten möchte. In Griechenland hat er entscheidend ein Theaterprojekt mit aufgebaut, bei dem mythologische Stoffe in ihrer sprechtheatralischen Urform den entsprechenden Vertonungen gegenübergestellt werden. Die nächste Produktion wird sich dem *Macbeth*-Stoff widmen.

Der Abend mit Claus Helmut Drese hatte den Charakter eines persönlichen Zwiegesprächs; Monika Beyerle-Scheller, die sich schon lange auf diesen Abend vorbereitet hatte, mußte den Gast kaum einmal zum Erzählen auffordern, er tat es sichtlich gern. Es war schön, diesem großen Theatermann zuzuhören, ihn aus der Nähe zu erleben.

Helga Schmidt